

# Großer Bruder für die Zukunft gesucht

**Starthilfe.** Eine Initiative stellt Jugendlichen aus schwierigen Verhältnissen Mentoren zu Seite – für mehr Perspektiven

VON TERESA RICHTER-TRUMMER

Die allein gelassene Jugend am Rand der Gesellschaft – ein sich immer deutlicher manifestierendes Problem in Europa und auch Österreich. Geklagt wird viel, getan nicht genug.

Oliver Wenninger ist einer, deretwastut. Vordrei Jahren hat der Psychologe einen Österreich-Ableger des US-amerikanischen Mentoring-Programmes Big Brothers Big Sisters (BBBSOE) aufgebaut. 104 junge Menschen zwischen sechs und 17 Jahren betreute die unabhängige, gemeinnützige Jugendförderungsinstitution bisher. In 1:1 Mentoring finden Jungen hier einen großen Bruder, Mädchen eine große Schwester und bekommen so Starthilfe fürs Leben, die ihnen ihre Familie oder die Schule nicht bieten kann. 500 weitere Kinder könnte der Verein sofort vermitteln. Der Bedarf nach ehrenamtlichen Mentoren, die Zeit und Aufmerksamkeit schenken, wäre groß.

## Kaum Mentoring

Doch es gibt in Österreich kaum Mentoring-Programme für Jugendliche und Oliver Wenningers Mittel sind begrenzt: „Wir können derzeit nicht mehr betreuen, weil wir weder genug Geld noch genug Mitarbeiter haben“, erzählt er beim KURIER-Gespräch. Die Räumlichkeiten von BBBSOE in der Praterstraße sind nach einem Wasserrohrbruch und den Renovierungsarbeiten noch recht kahl, aber man spürt: Wenninger steht hinter dem, was er tut. Oder davor, denn hinter seinem Sessel hängen Bilder seiner Schützlinge mit ihren großen „Geschwistern“. Die meisten lächeln in die Kamera, dabei haben viele der Jugendlichen wenig Grund dazu. „Wir haben tragische Fälle, das ist kein Spaßprogramm“, stellt Wenninger klar und erzählt von einem Mentee, der den Selbstmord seiner Mutter ver-

kraften muss. Aber die Jugendlichen haben nicht nur Probleme, sondern auch Potenziale. Ein Mentee, den Wenninger selbst betreut – „ein eigentlich blitzgescheiter Kerl“ – flog einst aus der Sonderschule, geriet auf die schiefe Bahn. Dank der BBBSOE Beziehungsarbeit hat er heute eine abgeschlossene Einzelhandelslehre. „Er hatte keinen Vater, die Mutter war krank. Er war aber eigentlich ein g'rader Michel, kein Hilfsarbeiter, er brauchte nur jemanden, der an ihn glaubt“, erinnert sich Wenninger. Denn das Prinzip, das Mentoring so erfolgreich macht, ist einfach: „Manchmal reicht Jugendlichen einfach die Aufmerksamkeit einer zusätzliche Person, um einen Schritt im Leben zu gehen.“

## Der erste Schritt

Ein Schritt in Richtung Selbstverantwortung, der viel verändern kann: Für das Leben des Einzelnen und die Jugendarbeitslosenstatistik der Politiker. Dass die Schritte gegangen werden, lässt sich messen. Wer im BBBS-Programm war, steigert laut einer unabhängigen Studie seine Lernmotivation um 77 Prozent, verbesserte Schulleistungen und Jobperspektiven. Auch die soziale Kompetenz wird gefördert, das Selbstvertrauen steigt. „Gerade bei weib-

lichen Tandems merke ich, dass die Mädchen wahnsinnig viel Einblick in die Berufswelt bekommen“, erzählt Wenninger.

Was aber dringend gesucht wird, sind männliche Mentoren. „Jugendliche wünschen sich Rollenvorbilder im eigenen Geschlecht. Daher sind unsere derzeit 77 Tandems auch immer gleichgeschlechtlich“, erklärt Wenninger. Das Problem: Es gibt viele Burschen, die Bedarf an einem großen Bruder hätten, aber nur wenige Männer, die bereit sind, einer zu sein. Warum? „Darauf kann ich keine einfache Antwort geben. Wenn sie es aber machen, sind sie begeistert“, so der Psychologe.

Aber wie gesagt: Mentoring bei BBBSOE ist kein Spaßprogramm. Auch nicht für die Mentoren. Acht Stunden pro Monat verbringen sie mit ihren Schützlingen. Für mindestens ein Jahr muss man als Ansprechperson bereit sein. Und: Wer Mentor werden will, wird genau unter die Lupe genommen, denn die Auswahl der Tandem-Paare ist für den Erfolg des Programmes enorm wichtig. „Kommt es unter der Zeitdauer von einem Jahr zu einem Beziehungsabbruch, ist Mentoring kontraproduktiv“, erklärt Wenninger. Denn dann haben die jungen Menschen nur ein weiteres Mal erlebt, dass sie jemand im Stich lässt.

## Mentoring: Einfache Idee, große Wirkung

**Das Mentoring-Programm** von Big Brothers Big Sisters Österreich hilft Kindern und Jugendlichen von sechs bis 17 Jahren in herausfordernden Lebenssituationen. In dem 1:1 Mentoring bekommen Jungen einen Mentor, Mädchen eine Mentorin. Für die Dauer von mindestens einem Jahr schenkt ihnen dieser Zeit – acht Stunden im Monat – und Aufmerksamkeit. Bei den Tandem-Treffen wird je nach Laune gebastelt, gekocht oder geredet.

**Mentoren** sind Rollenvorbilder, geben Einblick in ihre Berufswelt und den jungen Menschen Starthilfe und erhöhte Zukunftschancen. Der Erfolg des Programms wurde in Studien belegt. Vor drei Jahren gegründet, betreut BBBS Österreich derzeit 77 Tandems. 500 Kinder könnte der Verein sofort vermitteln. Doch es mangelt an Geld: BBBS Österreich finanziert sich durch Spenden und Förderungen der Stadt Wien. INFO: [www.BigBrothers-BigSisters.at](http://www.BigBrothers-BigSisters.at)



Oliver Wenninger hat die Initiative „Big Brothers Big Sisters“ nach Österreich geholt

## STUDIE

### Wer Karriere machen will, braucht Geld, Kontakte – und ein bisschen Ehrgeiz

**Irrtümer.** Alle paar Jahre ein neuer Job, mit mehr Gehalt und zunehmender Selbstbestimmtheit – so glauben viele, sieht das ideale Arbeitsleben aus. Doch eine neue Studie zeigt, dass das wenig mit der Realität zu tun hat. Denn schon seit 25 Jahren ist die traditionelle Konzernkarriere auf der Wunschliste der Europäer ganz oben.

Im Rahmen des vom Wissenschaftsfonds FWF geförderten Vienna Career Panel Project haben Wissenschaftler der Wirtschaftsuniversität Wien die Karrierewege ihrer Absolventen untersucht. In einer Längsschnittstudie wurden die Karrieren der jeweiligen Studienabschluss-

Jahrgänge von 1970, 1990, 2000 und 2010 verglichen. Unter der Leitung von Wolfgang Mayrhofer ergab die Studie: Wer mehr Lohn auf seinem Gehaltskonto finden will, braucht vor allem Erfahrung. Die Karrierejahre haben einen wesentlich stärkeren Einfluss auf Einkommenszuwächse als ein Jobwechsel.

## Weniger Jobchancen

Auf der anderen Seite sinken die wahrgenommenen Jobalternativen, also, was aus Sicht der Betroffenen an alternativen Jobs und Karriereoptionen verfügbar ist. Darüber hinaus streben gerade jüngere Generationen die er-

wähnte traditionelle Karriere in einer Organisation an.

Die Forschungsergebnisse zeigen zudem, dass Karriere nicht vor allem ein Produkt persönlichen Ehrgeizes und der Umsetzung individueller Möglichkeiten ist.

Vielmehr hängt sie von vielen anderen Faktoren ab, wie der Qualifikation, dem Netzwerk, den finanziellen Mitteln für die berufliche Aus- und Weiterbildung oder um eine arbeitslose Phase zu überstehen.

Ein Ergebnis, das Unternehmen freuen dürfte: die Bindung zwischen Organisation und Arbeitnehmer ist nach wie vor hoch.

– ANDREA HLINKA

## ÜBERBLICK

## WEITERE MELDUNGEN

### NPO-Kongress geht Digitalisierung an

**Tagung.** Apps, die den Blutdruck messen, Spenden, die über Facebook akquiriert werden und Statistiken, die über das Smartphone abgerufen werden – auch Nonprofit-Organisationen müssen sich mit der Digitalisierung auseinandersetzen. Unter „Was muss sich ändern? Organisationen mutig gestalten und aktiv managen“ findet am 6. und 7. Oktober der 22. NPO-Kongress in Schönbrunn statt. Es gibt Vorträge über Big Data und die Notwendigkeit von Innovation, Podiumsgespräche, Expertentalks und Workshops. Anmeldung: [www.controller-institut.at](http://www.controller-institut.at)

### Weniger Geld für CEOs – mehr für Mitarbeiter

**Studie.** Die aktuelle Kienbaum-Studie zur Gehaltsentwicklung in Österreich zeigt: Je höher Mitarbeiter aufsteigen, desto schlechter entwickelt sich ihre Vergütung. CEOs und Bereichsleiter verdienen um zwei Prozent weniger als im Vorjahr, Sachbearbeiter hingegen erhalten fünf Prozent mehr. „Das Gehalt der obersten Führungsebene ist meist mit dem Unternehmenserfolg verknüpft“, sagt Alfred Berger von Kienbaum Wien. Aufgrund der wirtschaftlich schwierigen Lage könnten Manager ihre Ziele – an die ihre Boni geknüpft sind – nur schwer erfüllen.

### Immer mehr konkrete Stellenanzeigen

**Jobsuche.** Seit fast 4,5 Jahren sind Stellenanzeigen in Österreich per Gesetz mit Gehaltsangaben zu versehen. Bisherige Analysen der Personalberatung Xenagos zeigen, dass die Firmen das bisher zum Großteil ignoriert haben. Die aktuelle Analyse „Gehaltsangaben in Stellenanzeigen“ zu 100 heimischen Anzeigen ergibt aber eine deutliche Besserung: 2013 gaben lediglich 48 Prozent der Firmen konkrete Gehaltswerte an, heuer sind es schon 67 Prozent. Auch die Angabe eines bloßen KV-Mindestlohns hat abgenommen (2013: 38 Prozent, 2015: 20 Prozent).